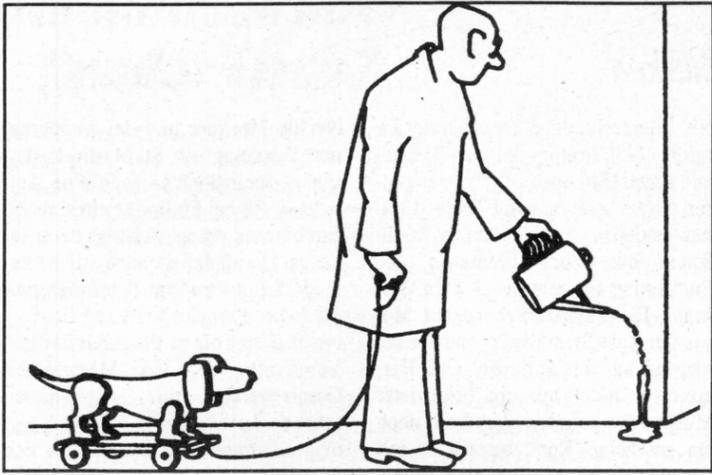


Hier könnte künftig
Ihre Abo-Adresse stehen!



Kari Bastak

Ich weiß nicht, warum meine Partei mich nie ans Rednerpult läßt. Ich hätte einiges zu sagen! Zum Beispiel zum leidigen Thema der störenden Ureinwohner.

Menschlich betrachtet, sollte der Herr Honecker ruhig in Moskau bleiben. Alle Macht hat er verloren, mußte in seinem Alter in die Verbannung. Ist eine härtere Strafe, denkbar, als in der Sowjetunion leben zu müssen? Außerdem, seien wir ehrlich, kann er gar nicht der Alleinschuldige sein. Er hat sich ja nicht selbst gewählt. Er war ein unglaublich schlechter Redner und verkündete die Existenz von Luftschlössern, während im Alltag nichts stimmte. Wenn Millionen einem durchschaubaren Lügner wie ihm ihre Stimmen gaben, dann sind sie offenbar nicht zurechnungsfähig, zumindest von fremdartiger Gesin-

nung, in ihrer Motivation unverständlich für uns Kulturmenschen. Nun waren die früheren Wahlen manipuliert, doch nur beim letzten Mal erregten sich einige darüber, davor schwiegen sie. Nach der ersten wirklich freien Wahl jedoch sind alle unzufrieden. Milch und Honig wollten sie fließen sehen. Sie wählten ihre Wünsche statt der Wirklichkeit, und verantwortlich für die Misere machen sie die Politiker, nicht ihre eigene Maßlosigkeit. Von Spielregeln und Denkweise der Demokratie wissen sie gar nichts. Wenn ein Vermieter sie exmittieren will, schimpfen sie auf die Regierung. Wenn ein Betrieb Konkurs macht, schimpfen sie auf die Regierung. Wenn die Post ihren Service verschlechtert, dafür aber die Preise verfünffacht, schimpfen sie auf die Regierung. Wenn die Lebenshaltungsko-

sten sich vervierfachen, jedoch die Einnahmen bei denen, die noch Arbeit haben, gerade auf das Andert-halb-fache wuchsen, von den Arbeitslosen ganz zu schweigen, machen sie die Regierung verantwortlich, nicht, wie unsereiner, das individuelle Schicksal oder die eigene Unfähigkeit zur Existenz. Wiederum eine fremdartige Auffassung, die unserer zivilisierten Weltbetrachtung widerspricht. Der selige Detlev Rohwedder brachte es im letzten Interview vor seinem Hinscheiden auf den Punkt. Als er, so sagt er, die Treuhand übernahm, fand er „lediglich drei Leute und 120 Ossis“ vor. Und die Ossis hatten „von Tuten und Blasen keine Ahnung“. Sein Versuch, den Eingeborenen Kultur zu bringen, endete, wie der vieler Afrikaforscher, tragisch.

Der Ruf „Wir sind ein Volk“ ging um die Welt. Inzwischen wissen wir, daß dies reine Zweckpropaganda war. Ossis und Wessis verbindet nichts miteinander als Blutsverwandtschaft und Sprachähnlichkeit. Ein Volk sind wir natürlich nicht. Hätten Wessis den Stasi-Terror geduldet? Hätten Wessis so viele Jahre mit so wenig Geld leben wollen? Hätten Wessis die Einschränkung ihrer Reisefreiheit geduldet? Wenn wir bereit sind, das Zoni-Völkchen unter uns aufzunehmen, so nur

Eingeborene raus!

Betrachtungen eines Hinterbänklers



„Man sagt, das Management wechselt zu einem bis jetzt gesunden Unternehmen!“

unter Bedingungen. Wer bereit und in der Lage ist, sich dem höheren System einzufügen, wer durch erhöhten Konsum die Wirtschaft ankurbelt, mag bleiben. Wer jedoch die Rechte der Eigentümer beschränken will, wer eigene Rechte einfordert (als hätte jemals ein Verlierer überhaupt Rechte besessen!), wer den Segnungen der Marktwirtschaft nicht blind zu ver-

trauen bereit ist, der sollte zwecks Selbstbestrafung seinem einstigen Staatschef in die Verbannung folgen. Das würde das Eingeborenenproblem lösen, denn dort wird die lachhafte Utopie der Gleichheit in einem Blutbad enden – und wir hier haben endlich freie Bahn für die Tüchtigen!

Notiert von Hartmut Mechtel

ANZEIGE

Y
PSILON



ZEITSCHRIFT AUS FRAUENSICHT

Ypsilon erscheint ab
April wieder monatlich, kostet 5 DM
und ist erhältlich im
Zeitschriftenhandel
und dort, wo sich
Frauen treffen.

„YPSILON“ IST WIEDER DA

Heiße Fraueneisen

Die Frauenzeitschrift „Ypsilon“ hat sich zum zweiten Mal auf den Weg gemacht. Nach hoffnungsvoller Premiere im letzten (DDR-)Jahr zum Scheintod verurteilt, ist sie wieder auf-erstanden. Nicht gerade aus Ruinen, aber aus konzeptioneller Neuorientierung, Redaktionsumbildung und Layoutwechsel. Augenfreundlicher als beim ersten Versuch, stellt „Ypsilon“ sich inhaltlich auf die für Frauen besonders schwierige Situation nach dem östlichen „Beitritt“ ein. Die Redakteurinnen werden - wie in den vergangenen vier Nummern - keinen Bogen machen um heiße Fraueneisen. In der Auseinandersetzung mit dem nun auch „Ost“-Frauen bedrohenden Paragraphen 218 will die Zeitschrift ebenso ein Medium sein wie in allen anderen Lebens- und Erlebensfragen, vor denen Frauen stehen. Das erste Heft des neuen Jahrgangs bietet z.B. im Kontext zunehmender Arbeitslosigkeit Informationen zu Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, aber auch Reflexionen einer vom Vorruhestand Betroffenen. Lesbische Leserinnen können Adressen von Lesbenprojekten auf dem Gebiet der DDR finden. Der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus offenbart sich (nicht nur) in einem Reisebericht aus Afrika, wohin die Autorin auszog, eigene Vorfahren und Verwandte kennenzulernen. Ein Vergleich der für Frauen besonders relevanten Gesetzgebung der DDR und der BRD wird für viele Leserinnen nützlich sein. Auf dem Wege zum eigenen Körper kann eine Betrachtung des in unseren Breiten verborgenen Menstruationsgeb-

arens ein Stück voranbringen. Protokollierte Aussagen von Männern zum Thema „Frau“ runden das Bild. Frau sieht: Es gibt nichts, was nicht „Frauenthema“ ist.

Im Wissen um diese Tatsache gibt es doch eine „spezielle“ Aufgabe, der sich „Ypsilon“ verpflichtet: Hier sollen unwiederholbare Erfahrungen von DDR-Frauen dem Verdrängen und Vergessen entrisen werden. Unvergleichlich häufiger als in anderen Ländern haben sich Frauen in der DDR für die Gleichzeitigkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft entschieden, haben unvergleichlich häufiger als in anderen Ländern ihre Kinder sowohl allein geboren als auch allein erzogen. Und sie waren dabei in ökonomischer Hinsicht in der Regel nicht weniger selbstständig als Männer. Diese Tatsache bedarf differenzierter und behutsamer Wertung. Wenn auch „Ypsilon“ um den Erhalt der für Frauen progressiveren gesetzlicher Regelungen der DDR eintritt, dann ohne Nostalgie, eben im selbstbewußten Wissen darum, daß der „Sozialismus“ endete, wo er begann: Im Patriarchat. Und es wird wichtig werden, Erfahrungen von Westfrauen zu vermitteln, deren Lebensarten und -entwürfe kennenzulernen, um die eigenen deutlicher zu machen und erweitern zu können, wo es nottut. Kinder zu haben, kann kein alleiniges Definitionskriterium für weibliche Selbstverwirklichung sein. Nicht zu vergessen: „Ypsilon“ soll Spaß machen. Im Spannungsfeld von Frauenlust, Frauenrecht und Frauenalltag will die Zeitschrift warmherzige Lebenshilfe, wahrheitsgetreue Infor-

mation und ehrliche Diskussion miteinander verbinden. Frau soll sich nicht erschlagen, sondern ermutigt fühlen, wenn sie „Ypsilon“ aus der Hand legt. Zum Entspannen sind u.a. Comics, Kurzprosa und (nicht ganz übliche) Modebeiträge geplant. Auch Fotografie von Frauen soll Genuß bieten. Ob das gelingt, muß Frau selbst entscheiden. Die Redakteurinnen sind auf das Miteinander mit den Leserinnen angewiesen. Letztere können zum Beispiel im Serviceteil billig Möbel anbieten oder erwerben. Klamotten zum Tausch offerieren oder eine Speiche für's Ostfahrrad suchen. Projekte können vorgestellt und Mitstreiterinnen gesucht werden - der Phantasie sei keine Grenze gesetzt. Um den Wünschen der Leserinnen besser entgegenkommen zu können, erfragt „Ypsilon“ über eine dem ersten Heft beigelegte Antwortpostkarte, welche Wünsche offengeblieben sind. Bei einer Auflage von zunächst ca. 15 000 Exemplaren muß der Vertrieb durch die Redaktion weitgehend selbst organisiert werden. Zum Preis von 5 DM wird „Ypsilon“ vor allem in Frauenzentren, (Frauen-)Buchläden oder im Straßenverkauf erhältlich sein. Vorrangige Bedeutung aber haben Abonnements, von deren Zahl der Fortbestand des Projekts maßgeblich abhängen wird. Erhältlich ist „Ypsilon“ über „die andere“ Basis Druck Verlags-gesellschaft m.b.H.; PSF 148; O-1058 Berlin.

Kathrin Schmidt



Die Redaktion von Y